

AUGEN BLICKMAL

Die Zeitschrift mit den
guten Nachrichten

Friedrich Nothacker

Der Brückenprüfer

Seite 6

Christina Ott

**Brücken bauen
zum Anderen**

Seite 8

Brücken bauen

Johann Friedrich Oberlin

**Die Brücke der
Barmherzigkeit**

Seite 10



**Brücke von
Gott zu uns**

Seite 4

Die Rasenmäherbrücke



Klaus Ehrenfeuchter

In den letzten Jahren haben viele Entwicklungen in unserer Gesellschaft dazu geführt, dass Gräben entstanden: Man versteht sich nicht mehr. Es gibt Meinungsverschiedenheiten, die tiefe Risse in der Gesellschaft aufgetan haben. Gerade da wären Brücken hilfreich und nötig, um wieder Wege auf andere entstehen zu lassen. Aber wie können solche Brücken entstehen?

Bevor man eine Brücke zur anderen Seite, zum Anderen baut, muss man erkennen, dass der Andere, die andere Seite wertvoll ist. Mir hilft es, mir bewusst zu machen, dass der Mitmensch von Gott geliebt ist und eine Würde hat. Auch wenn wir unterschiedliche Meinungen haben, bleibt diese Würde erhalten.

Das klingt jetzt sehr einfach. Und doch ist es manchmal ein langer Prozess. Ich rege mich über den anderen auf, der so ganz anders denkt. Und dann beginne ich nach und nach zu verstehen, dass er auch von Gott geliebt ist. Das verändert mich.

Ein Familienvater mit kleinen lebhaften Kindern erzählte mir vor vielen Jahren, wie er es einmal geschafft hat, eine solche Brücke zu bauen. Sie hatten am Haus einen großen Garten. Dort konnten die Kinder spielen und toben. Das ging nicht ohne Gelächter, Gejohle und Geschrei ab. Immer wieder

öffnete sich ein bestimmtes Nachbarfenster und eine ältere Frau schimpfte aufgebracht, sie seien zu laut und sollten ruhig sein. Es wurde immer schlimmer. Der Papa überlegte sich, was er machen kann, um eine Brücke zu bauen. Dann kam ihm eine Idee. Er nahm seinen Rasenmäher und mähte der Frau deren Rasen vor dem Haus. Wieder ging das Fenster auf und die Frau fragte verärgert, was er da mache. „Ich mähe Ihnen den Rasen.“ „Und was wollen Sie dafür?“, fragte die Frau. Er: „Nichts, ich will Ihnen einfach mal etwas Gutes tun.“

Kurzer Rasen, tiefes Gespräch

Das Fenster ging zu und nach einigen Minuten wieder auf. Die Frau bat den Papa ins Haus. Und dann geschah das Wunder: Sie entschuldigte sich, dass sie immer nur geschimpft hatte und meinte, dass die Kinder weiter im Garten spielen sollen. Und dann begann sie zu erzählen. Bald wurde deutlich, dass sie die Kinder an ihre eigenen Kinder erinnerten, die kaum mehr Kontakt zu ihr hatten. Sie litt auch unter dem Tod ihres Mannes vor vielen Jahren. Und dann durften sogar die Kinder zu ihr kommen und bekamen leckeren Kuchen und Süßigkeiten. Von dem Tag an gab es keinen ärgerlichen Kommentar mehr. Eine Brücke war entstanden. Man freute sich, wenn man sich sah und redete miteinander.

Ein Wunder? Ja. Es kann immer wieder entstehen, wenn man ernsthaft bemüht ist, eine Brücke zu schaffen. Dabei hilft mir sehr, Gott um Kraft und Weisheit zu bitten, um mich so zu verhalten, dass sich was verändert.

Klaus Ehrenfeuchter
Herausgeber

Die Regenbogenbrücke

Als wir von der Autobahn abfahren und fast wieder zu Hause waren, sagte Isabelle (4): „Mammi?? ... Schenkst du mir einen Regenbogen?“

„Einen Regenbogen? Das kann ich nicht!“

„Doch, bitte! Der war so schön vorhin! Wie eine große Brücke. Kann ich darauf laufen?“

„Nein, das geht nicht.“

„Schade!“

„Ja.“

„Sonst könnte ich in den Himmel laufen.“

„Möchtest du das denn?“

„Ja, mal sehen, wie es da oben ist. Einmal möchte ich den Gott sehen und dann wieder runter.“

„Warum?“

„Weil ... ich weiß nicht ... wenn ich Geburtstag habe und du Kuchen backst ... einen Backofen haben die da bestimmt nicht.“ Ein Regenbogen wäre schön.

Micha (6), für den nichts unmöglich ist, sagt: „Ich kann einen machen, einen Regenbogen!“

„Wie denn?“

„Mit dem Gartenschlauch von unserm Nachbarn. Einfach gegen die Sonne halten und spritzen.“

„Ja, aber das ist kein richtiger.“

„Nein, aber machen kann ich ihn.“

In Kopenhagen finde ich einen Vorhangstoff mit einem Regenbogen darauf. Ich kaufe einen Meter und nähe Isabelle ein Kleid.

Da sagt im Kindergarten ein Kind zu seiner Mutter: „Guck mal, das ist das Mädchen mit dem Regenbogen-“



kleid.“ Isabelle hat ihren Regenbogen. Das Kleid ist bald zu klein. Aber der Regenbogen? Ich möchte, dass sie ihn behält und immer wieder sieht. Einen richtigen Regenbogen, so wie sie ihn eigentlich wollte.

Kinder erwarten Unmögliches von ihrer Mutter. Ihre Erwartungen, Ansprüche und Fragen sind

unerschöpflich. Aber meine Kraft ist schnell erschöpft. Ich kann dem nur standhalten, wenn auch ich immer wieder bitte: „Schenk mir einen Regenbogen!“, damit auch ich weiß, wie Gott aussieht; damit ich etwas sehe von seiner Liebe und Güte in den tausend kleinen Dingen des Alltags.

Gott hat gesagt: „Ich stelle meinen Bogen in die Wolken, ein Zeichen des Bundes zwischen mir und euch“ (1. Mose 9,13). Da, wo der Regenbogen endet, berührt er die Erde – so scheint es.

Ich möchte – mitten im Alltag – immer wieder an der Stelle sein, wo Himmel und Erde sich berühren, wo Gott mit mir redet und ich mit ihm.

„Gott, schenk mir, dass ich in dem, was ich sehe, Dich erkenne. Begegne Du mir in den Menschen und Ereignissen des Tages. Ich fordere kein Zeichen, dass es Dich gibt, aber ich bitte: Lass mich etwas sehen von Deiner Herrlichkeit, und lass mich in Deinem Wort etwas hören, das mich tröstet und mir so viel Kraft gibt, dass der Alltag nicht alltäglich wird. Rede Du immer wieder mit mir, weil ich so schnell vergesse. – Schenk mir einen Regenbogen.“

Hanna Ahrens

Brücke von Gott zu uns

„So-da-Brücke“? Die Bezeichnung hat mich neugierig gemacht. Man nennt sie auch „Geisterbrücken“ oder „Tote Brücken“. Es sind Brücken, die errichtet, aber nie genutzt wurden. Sie stehen einfach so da – daher ihre Bezeichnung. Manchmal ging das Geld aus, manchmal wurden Pläne geändert. Nun stehen sie in der Landschaft – ohne Sinn und Zweck.

„So-da-Brücken“ gibt es auch in anderen Ländern. In Neuseeland steht beispielsweise die „Bridge to Nowhere“ (Brücke nach Nirgendwo) und in den Niederlanden die „Brug van niks naar nergens“ (Brücke von Nichts nach Nirgendwo). Zum Glück sind „So-da-Brücken“ die absolute Ausnahme.

Brücken sind ganz wichtige Verbindungsstücke, ermöglichen die Fortsetzung eines Weges und ersparen Umwege. Eine Brücke überwindet Hindernisse: Gräben, Täler, Flüsse und sogar Meeresarme. Mich faszinieren Brücken. Sie schütten Gräben nicht zu, ermöglichen aber trotzdem die Verbindung. Brücken schaffen Hindernisse nicht weg, sondern überwinden sie.



„Bridge to Nowhere“, Neuseeland

Besonders die großen Brücken sind Meisterleistungen der Architektur, der Statik und der Ingenieurskunst. Viele Gewerke müssen ihr Bestes geben, bis eine Brücke ihrer Bestimmung übergeben werden kann. Wie gut, dass es in Deutschland ca. 130.000 Brücken gibt. Es ist für mich nicht vorstellbar, wie man ohne Brücken quer durch Deutschland fahren könnte. Deshalb ein Hoch auf alle Brückenbauer und Brückenbauarbeiter – auch wenn mich Staus und Umleitungen wegen Brückenbauarbeiten und Brückenerneuerungen nerven.

Brücken sind wirklich beeindruckende Bauwerke. Die Beipanjiang-Brücke ist mit einer Höhe von 565 Metern die höchste, die Große Brücke Danyang-Kunshan ist mit einer Gesamtlänge von 164,8 Kilometern die längste Brücke der Welt.

Viele Brücken sind gefragte Fotomotive, wie die Golden Gate Bridge bei San Francisco, die „halbe Brücke“ in Avignon oder die Rialtobrücke in Venedig. Ihr Zweck aber ist es, Verbindung zu schaffen. Ohne Brücken kommt man nicht weiter. Das ist der Grund, weshalb es die Kriegsparteien vor allem auf die Brücken abgesehen haben.

Wir brauchen nicht nur Brücken, um zum Anderen zu kommen. Wir brauchen auch eine Brücke in die jenseitige Welt. Das wussten Menschen zu allen Zeiten. Die alten Römer waren großartige Brückenbauer. Manche der von ihnen erbauten Brücken sind heute noch im Gebrauch. Als älteste, noch im Urzustand erhaltene Brücke in Rom gilt die Pons Fabricius. Sie wurde im Jahr 62 v. Chr. erbaut und verbindet die Tiberinsel mit dem Stadtteil Ripa.

Für den Kontakt zur geheimnisvollen Welt der Götter war der Pontifex Maximus zuständig. Der „oberste Brückenbauer“ beriet die Menschen in allen religiösen Fragen. Als höchster geistlicher Würdenträger des römischen Priesterkollegiums war er zuständig für die Überwachung aller religiösen Vorschriften und Handlungen. Seit dem 3. Jahrhundert vor Christus wurde das Amt des obersten Brückenbauers durch den Senat vergeben. Und seit Augustus waren die Kaiser automatisch Pontifex Maximus. Später wurde es ein offizieller Titel für die Päpste.

Aber ganz gleich, wer auch immer den Titel trägt oder getragen hat: Keiner von ihnen kann den Kon-

terstehung hat er den Tod besiegt und verspricht jedem, der an ihn glaubt, Leben mit dem Prädikat „ewig“.

Jesus ist zurückgekehrt in die ewige Welt und versichert jedem, der ihm sein Leben anvertraut, dass er auch im Sterben in vorbereitete Verhältnisse kommt. In eine Wohnung im Vaterhaus Gottes.

Jesus ist der einzige Weg – die einzige Brücke zu Gott.

„Es gibt nur einen einzigen Gott und nur einen Einzigen, der zwischen Gott und den Menschen vermittelt und Frieden schafft. Das ist der Mensch Jesus Christus. Er hat sein Leben als Lösegeld hingegeben, um uns alle aus der Gewalt des Bösen zu befreien“, beschreibt es Paulus im 1. Timotheusbrief.



Pons Fabricius, Rom

„Es gibt nur einen einzigen Gott und nur einen Einzigen, der zwischen Gott und den Menschen vermittelt und Frieden schafft. Das ist der Mensch Jesus Christus.“

1. TIMOTHEUS 2,5

takt zum ewigen Gott schaffen. Das kann nur Jesus. Er kam aus Gottes himmlischer Welt und schlug die Brücke aus der Ewigkeit in unsere Zeit.

Deshalb ist die Weihnachtsgeschichte keine rührselige Babygeschichte, sondern der Beginn von Gottes Rettungsgeschichte. Jesus Christus kam in diese Welt, dass wir wieder in Kontakt mit der ewigen Welt und mit dem lebendigen Gott kommen können. Er starb am Kreuz für unsere Schuld, um die unüberbrückbare Kluft zum heiligen Gott zu überwinden. Mit seiner Auf-

Jesus ist der Pontifex Maximus, der größte Brückenbauer. Er hat die längste Brücke gebaut – aus der Ewigkeit in unsere Zeit. Er hat die teuerste Brücke gebaut. Der Brückenbau kostete den Sohn Gottes das Leben. Er hat die sicherste Brücke gebaut, der auch der Zahn der Zeit nichts anhaben kann.

Es gibt sie, die Brücke zur Ewigkeit. Nun kommt es nur darauf an, dass wir sie nutzen.

Gern lade ich Sie ein, das Gespräch mit Jesus Christus zu suchen. Und ihm zu sagen, dass Sie in Kontakt mit dem Vater im Himmel kommen möchten. Jesus überbrückt alle Abgründe und überwindet alle Grenzen. Und das vollkommen gratis, ohne jeden Brückenzoll.

Ernst Günter Wenzler

Die erste So-da-Brücke

Die Namensgeberin „So-da-Brücke“ steht seit knapp 50 Jahren mitten auf einem Feld bei Euskirchen vor den Toren Kölns. Ursprünglich als Teil der geplanten Autobahn A 56 gedacht, wurde sie am 11. März 1977 offiziell abgenommen, aber nie in Betrieb gebracht. Jedes Jahr jedoch wird sie sicherheitstechnisch überprüft. Bekannt als inoffizielles Denkmal fand man lange Jahre ein Schild an dem Betonbauwerk: „Denkmal für alles Seltsame, Unvollständige, Widersprüchliche, Zweifelhafte und Wunderbare.“ – Rheinischer Humor.

Deutschlandweit berühmt wurde sie spätestens, als die Kölsch-Rockgruppe Bap mit ihrem Frontmann

Wolfgang Niedecken 2001 die Brücke auf dem Cover ihrer CD *Aff un zo* abbildete, das Video zum Lied auf dem Brückenkopf einspielte und ein Konzert an der So-da-Brücke gab. Wie es damals hieß, stellt die Brücke die Grundfragen des Lebens: Wo komme ich her? Wer bin ich? Wo will ich hin?

400.000 DM hat die Brücke gekostet. Hilft sie bei der Antwort auf diese Fragen, hat sie vielleicht doch einen Sinn.



DER BRÜCKENPRÜFER

Im Alltag fahren wir über viele Brücken und durch manche Tunnel. Einer, der diese Bauwerke mit einem speziellen Blick betrachtet, ist Friedrich Nothacker (53), verheiratet, drei erwachsene Kinder. Er wohnt in Neubulach, einem kleinen Städtchen im Nordschwarzwald, 50 km südwestlich von Stuttgart. Nothacker ist Bauingenieur und seit einigen Jahren als Brückenprüfer tätig. Die Bewertung von Stand- und Verkehrssicherheit und die Einordnung der Dauerhaftigkeit von Brücken und Tunnel gehört zu seinem Beruf.



Ein pensionierter Brückenprüfer aus Nothackers Heimatort hatte ihn ermutigt, mit seinem 2011 gegründeten Ingenieurbüro auch in die Bauwerksprüfung einzusteigen. Nothacker bekam schnell die ersten Prüfaufträge und lernte von dem Ruhestandler sehr viel. Heute ist das Büro mit vier Prüfteams vor allem im Süden der Republik unterwegs.

Pro Jahr werden von ihnen etwa 1000 Brücken und Tunnel geprüft.

In erster Linie geht es um die Sicherheit der Verkehrsteilnehmer. Die Vorgabe, dass der Eigentümer für die Sicherheit seiner Bauwerke zu sorgen hat, basiert auf Artikel 14 Grundgesetz und § 823 BGB. Staat, Land und Kommune stehen hier meist im Senkel. Prüfung von

Errungenschaft. Bereits in der Bibel wird auf die Sicherheit an einem Gebäude hingewiesen: *Wenn du dir ein Haus baust, musst du den Rand des Flachdaches mit einem Geländer schützen. Wenn jemand vom Dach stürzt und dabei den Tod findet, lädst du schwere Schuld auf dich und alle, die in dem Haus wohnen.* (5. Mose 22,8)

Die Prüfung gliedert sich in Vorbereitung, Durchführung der Prüfung und Dokumentation mit Maßnahmenempfehlungen. In der Vorbereitung werden das statische System, Konstruktion und Materialien, die Nutzung und möglichen Schwachstellen ermittelt und überlegt, welche Hilfsmittel und Verkehrssicherungen für die Durchführung der Prüfung notwendig werden.



Brückenprüfung
mit Kletterseil

Bei der Prüfung wird das Bauwerk systematisch auf Schäden und Mängel untersucht und dokumentiert. Dabei muss sowohl jedes Detail (z.B. Risse in Betonbauteilen) als auch das Bauwerk als Ganzes (z.B. geometrische Schiefstellungen) wahrgenommen werden. Dieses Prinzip von regelmäßigen Kontrollen und die Umsetzung der Maßnahmenempfehlung zur Behebung der Schäden und Mängel hält Nothacker für sehr sinnvoll und nachhaltig, um den großen Wert unserer Verkehrsinfrastruktur stand- und verkehrssicher möglichst dauerhaft zu erhalten und zielgerichtet auszubauen.

Deutschlands höchste Autobahnbrücke geprüft

Eine besondere Herausforderung ist die Prüfung von Großbrücken wie z.B. die neue Neckartalüberquerung der A6 bei Neckarsulm oder das Maustobel- und das Franzosenschluchtviadukt entlang der A8 vor dem Alaufstieg. 2021 wurde sein Team mit der Prüfung der Kochertalbrücke auf der A6 (Heilbronn – Nürnberg, bei Schwäbisch Hall) betraut. Sie ist Deutschlands höchste Autobahnbrücke mit einer maximalen Höhe von 180m.

Die Prüfung wurde mit mehreren Mitarbeitern über rund 8 Wochen durchgeführt. Zu Prüfung des Hohlkastens wurden Gerüste im Inneren der Brücke gestellt und die Flächen der Außenseiten und Pfeiler wurden mit Brückenuntersichtsgeräten geprüft. Die umklammerten den Fahrbahnquerschnitt, um Zugang zu den Seiten- und Unterflächen zu schaffen. Mit der Prüfung dieses beeindruckenden Bauwerkes beauftragt zu werden, war eine große Herausforderung, vor allem aber eine schöne Bestätigung der



Die Kochertalbrücke ist Deutschlands höchste Autobahnbrücke mit einer maximalen Höhe von 180m.

bisherigen Arbeit des Teams.

Friedrich Nothacker kennt aber auch Brücken im zwischenmenschlichen Bereich. Für ihn hat jede Brücke im Kern die Funktion, ein Hindernis zu überwinden. Er staunt immer wieder fest: „Der kürzeste Weg zwischen zwei Menschen ist ein Lächeln.“

Es ist der erste Brückenschlag zum Gegenüber, um darauf ein Gespräch und eine Beziehung aufzubauen. Das Konstruktionsmaterial für Beziehungsbrücken ist für ihn das Gespräch, der Austausch der Gedanken und Meinungen und der sensible Umgang miteinander.

Als Christ kennt er eine Brücke, die Gott errichtet hat. Sie heißt Jesus und führt zur Beziehung mit Gott. Friedrich Nothacker erfuhr die lebensverändernde Kraft Gottes und folgt schon viele Jahrzehnte Jesus nach. Seine Frau, Freunde, eine christliche Kleingruppe und Menschen aus seiner Gemeinde sind ihm Vorbild und Hilfe, täglich an Gott dran zu bleiben. Beim Lesen der Bibel und im Gebet entdeckt er immer wieder

Gottes Reden und Wegweisung in konkreten Lebenssituationen. Unabhängig ob krank oder gesund, von Erfolg und Niederlage, auch wenn Wünsche wahr werden oder zerplatzen, will er mit Gott leben.

Auch im Beruf zeigt sich sein christlicher Glaube. Er ist sehr gerne Ingenieur und Gott dankbar für diese Berufung. Er beschreibt seinen Prüfungsalltag so: „Bei der Prüfung der Brücken gehen meine Kollegen und ich konzentriert und systematisch vor, jedoch kann jedes Bauwerk Schäden haben, die nicht sichtbar sind und unerkannt bleiben. Jeder Bauwerksprüfer muss mit dieser

Tatsache leben und lernen damit umzugehen. Weiterhin bin ich dankbar für jeden unfallfreien Einsatz, denn die Arbeiten finden oft unmittelbar neben dem fließenden Verkehr statt.

Das Wissen um Gottes Gegenwart ist zur Grundlage meines Lebens geworden und ich bitte täglich, dass Gottes Geist mein Denken und Tun durchdringt und um seinen Segen, damit ich ein Segen für andere werde.“

Klaus Ehrenfeuchter



BRÜCKEN bauen zum Anderen



Drei Fallen und ein guter Rat

„Blöde Ziege – Dumme Gans“, so heißt ein beliebtes Kinderbuch. Bunte Bilder und Texte erzählen Kindern ab 3 Jahren Geschichten über Streitereien und Versöhnung, verlieren und gewinnen, zurückgeben und entschuldigen. Also mitten aus dem Leben – zumindest von Kindern. Im Handumdrehen können sich beste Freundinnen wie blöde Ziege und dumme Gans gegenüberstehen.

Doch faszinierend ist bei kleinen Kindern, dass sie die Brücken niemals ganz abbrechen. Schon wenige Stunden später kann die Beziehung wieder weitergehen, so als wäre nichts gewesen. Manchmal reichen sogar Augenblicke. Als Erwachsene stehen wir staunend daneben. Wenn es doch bei uns auch so einfach wäre ...

Als Menschen können wir ohne soziale Kontakte nicht leben. Trotzdem tun wir uns manchmal schwer damit, Brücken zu anderen Menschen zu bauen oder sie zu reparieren. Und anschließend unbeschwert darüber zu gehen.

Das Kinderbuch setzt einen raffinierten Kunstgriff ein. Es erzählt die Situation auch von der jeweils anderen Perspektive. Und schon ist gar nicht mehr so blöd und dumm, wie Ziege und Gans agieren. Nein, es ist sogar verständlich. Wie Kinder hier schon lernen können, ist alles eine Frage der Perspektive. Daraus können wir für unser Brückenbauprojekt zu anderen Menschen ein paar Lehren ziehen um Fallen zu vermeiden.

Falle 1 – Wir gehen zu sehr von uns selbst aus und schlussfolgern dann auf andere.

Entsprechende Gedanken und Sätze fangen an mit „Man muss doch nur ...“. Man muss doch nur den Rasen ordentlich mähen, rechtzeitig eine bestimmte Versicherung abschließen oder mutig drauflos experimentieren. Kopfschütteln, wenn jemand das anders handhabt. – Ja, wenn jeder so ticken würde wie wir, wäre alles sooooo einfach. Doch die wichtigste Grundregel in allen Bereichen des Zusammenlebens lautet: der Andere ist vollkommen anders als ich. Jeder Mensch hat seine eigene „private Logik“. Und die ist tatsächlich nur für den „logisch“, der sie selbst in sich trägt.

Falle 2 – Wir machen uns nicht genug Mühe, den anderen verstehen zu wollen.

Müssen die Nachbarn unter uns schon wieder Partymachen und Kettenrauchen, so dass sich für uns ein entspannter Abend auf dem Balkon und schlafen mit offenem Fenster erledigt hat? Für einen Nichtraucher ist das schwer nachvollziehbar.

Ähnlich ergeht es uns, wenn jemand anders glaubt oder anders wählt. Erst kürzlich bin ich wieder in diese Falle getappt, deshalb tut mir die Erinnerung gut. Wenn ich auf Selbstschutz umschalte und auf Verteidigung der eigenen Position, ist das Verständnis der anderen Perspektive von vorn herein zum Scheitern verurteilt. Die Beziehungsbrücke bekommt einen Riss.





Falle 3 – Wir schauen auf andere herab, belächeln sie oder werten sie ab.

Die Haltung der moralischen Überlegenheit hat viele Facetten. Sie steckt tief in uns drin und torpediert das gleichwertige Zusammenleben. Wenn dann Beziehungen darunter leiden, braucht uns das nicht zu wundern, denn jeder wünscht sich den fairen Umgang auf Augenhöhe. Allerdings bieten Berufsalltag oder Familiensettings reichlich Negativbeispiele in der Art und Weise, wie miteinander oder über einander gesprochen wird. Stopp dazu! Mit freundlichen Blicken, gewinnender Stimme und verständnisvollen Worten geben wir unserem Gegenüber ein Signal:

Ich nehme dich ernst. Dein Leben interessiert mich. Deine Gedanken sind wertvoll. Damit können wir fast jede/jeden erreichen, egal ob aufmüpfige Teenager, abweisende Besserwisser oder verwirrte Demenzkranke.

Eintrittskarte ins Leben von Menschen

Eine einfache Haltung ist verblüffend wirkungsvoll: Echtes Interesse am anderen ist die Eintrittskarte in sein Leben. Mit diesem Baustein lassen sich echte Brücken bauen. Gepaart mit Achtung vor der jeweiligen Lebensgeschichte und Prägung kann sich etwas entwickeln. Wenn wir das beachten,

wird manch „komischer Kauz“ zum liebenswerten Kerl und hinter zickigen Tanten verstecken sich nicht selten Charakterfrauen.

Und wenn die Beziehung schon viel zu verfahren ist und Altlasten sich angesammelt haben? Dann rate ich eher zu stillgelegten, statt zu abgebrochenen Brücken. Während der Corona-Zeit vereinbarte ich das mit einer Freundin, als wir keinen gemeinsamen Nenner mehr fanden. Abgerissen ist eine Brücke schnell, doch wird es jemals ein Zurück geben? Besonders heikel wird das im familiären Umfeld. Lieber einmal mehr professionelle Unterstützung holen, als vorschnell Brücken einzureißen. Menschen und Situation verändern sich, auch darin zeigt sich Gottes Gnade! Durch geduldiges Abwarten und Nicht-auf-die-Goldwaage-legen dessen, was geschehen war, konnte schon so manche zwischenmenschliche Brücke wieder passierbar werden.

Beziehungslos leben ist keine Option. Und: Es ist noch kein Brückenbauer vom Himmel gefallen. Also geh mutig und lernbereit auf andere zu. Jede verbesserte Beziehung wird dich belohnen.

Christina Ott

wuchs in Ostdeutschland in einer christlichen Familie auf. Die gelernte Krankenschwester und Mutter von zwei Kindern ist als psychologische Beraterin und Supervisorin tätig. Ihre erfolgreichen Bücher „Unvollkommen glücklich“ und „Was lange gärt, wird endlich Mut“ sind in jeder Buchhandlung erhältlich.



*Eine einfache Haltung ist verblüffend wirkungsvoll:
Echtes Interesse am anderen ist die Eintrittskarte in sein Leben.*



Die Brücke der Barmherzigkeit



Johann Friedrich Oberlin (Jean-Frédéric Oberlin) war ein evangelischer Pfarrer, Pädagoge und Sozialreformer. Geboren am 31. August 1740 in Straßburg; verstorben am 1. Juni 1826 in Waldersbach / Elsass. Er gilt in der Frühpädagogik als Vordenker von Friedrich Fröbel und als einer der Väter des Kindergartens.

Oberlin studierte zwischen 1755 und 1761 in seiner Heimatstadt Straßburg Theologie und wirkte anschließend im Haushalt des Straßburger Arztes Daniel Gottlieb Ziegenhagen als Hofmeister und Hauslehrer. 1763 wurde er zum Magister promoviert. Vier Jahre später bestand er sein theologisches Abschlussexamen. In dieser Zeit machte Oberlin die Bekanntschaft mit dem Pfarrer und Sozialreformer Johann Georg Stuber. Durch dessen Vermittlung berief man ihn 1767 als Stubers Nachfolger zum Pastor in die evangelische Gemeinde Waldersbach / Elsass, im sogenannten Steintal. Hier sollte er dann die nächsten 59 Jahre leben und arbeiten. Das in den Vogesen südwestlich von Straßburg gelegene Hochtal war regelrecht von der Talebene abgetrennt. Die Bewohner sprachen einen speziellen Dialekt. Man ging barfuß oder trug Holzschuhe.

Bei Oberlins Ankunft im Steintal lebten in den fünf Dörfern seiner Gemeinde knapp 100 Familien in ärm-

lichsten Zuständen; zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Bevölkerung bereits auf etwa 3000 Personen angewachsen. Oberlin muss langsam sprechen, damit die Leute ihn verstehen konnten. Deren Dialekt konnte er anfangs gar nicht verstehen, deshalb nahm er einen Übersetzer mit. Oberlin besuchte alle Einwohner und ging von Hütte zu Hütte. Er traf Familien mit vielen Kindern an, von denen einige im Bett blieben, weil nicht genügend Kleidung vorhanden war.

Der Gottesdienstbesuch war sehr gut – für die Leute war er eine Abwechslung im ärmlichen Alltag. Oberlin nutzte ihn, um die Zuhörer von der Bibel her zu ermutigen, auch wenn das nicht allen gefiel. Einmal stellte sich ihm ein riesiger Mann mit Axt über der Schulter in den Weg und sagt zu ihm: „Da haben wir dich ja, du Halunke!“ Oberlin nahm grüßend seinen Hut vom Kopf und erwiderte freundlich: „Sie irren sich, mein Freund, ich heiße nicht Halunke, ich heiße Johann Friedrich Oberlin.“

Der große Mann war dermaßen überrascht, dass er sich entschuldigte und Oberlin weitergehen ließ. Am nächsten Sonntag saß er im Gottesdienst in der letzten Reihe. Oberlin merkt schnell, dass die Kinder oft nur gelangweilt herumlungerten und setzte sich für eine Schulbildung ein. Ein Schulhaus wurde errichtet, Kinder erhielten einen interessanten Unterricht.

Moderner Ackerbau und Gewerbeansiedlung

Um die wirtschaftlichen, sozialen und persönlichen Nöte und Bedürfnisse seiner ländlichen Kirchgemeinde zu beseitigen, regte er an, den Sonntag für die Allgemeinheit einzusetzen, um die Zustände im Steintal zu verbessern.

Um ins Hochtal zu gelangen, mussten die Menschen an einer Furt durch den Fluss waten. Alternativ lag ein Baumstamm über dem Fluss – schwierig zu begehen, wenn es regnete und das Wasser stark zunahm. Als ein junges Mädchen in die angeschwollenen Fluten stürzte und ihre Leiche erst nach stundenlangem Suchen geborgen werden konnte, entwarf Oberlin eine Brücke. Ihr gab er den Namen „Brücke der Barmherzigkeit“. Betreten und Verlassen des Hochtals sollte niemand mehr in Lebensgefahr bringen und die Steintaler sollten Anschluss an die übrige Welt bekommen. Mit den einheimischen Bauern baute Oberlin die Straßen aus. Jetzt konnten die Bewohner viel leichter hinaus ins Tal und zum anderen kamen Leute aus dem Tal auch ins hoch gelegene Steintal.

Oberlin förderte den Obstbau, die Wiesenbewirtschaftung und Bewässerungsanlagen. Er kümmerte sich um die Verbesserung der Bodenqualität und führte neues Saatgut und bessere Anbautechniken ein. Er gründete – unterstützt von seinem Basler Freund Johann Lukas Legrand – mehrere Industriebetriebe. Die Tuchweberei wurde als Heimarbeit verbreitet, Wohnunterkünfte und hygienische Verhältnisse verbessert. 1785 gründete Oberlin eine Leih- und Kreditanstalt. Mit deren Hilfe konnte 1813 sogar eine Seidenbandfabrik im Steintal angesiedelt werden.

Oberlins Erziehungsgrundsatz war: „Erzieht eure Kinder ohne zu viel Strenge ... mit andauernder zarter Güte, jedoch ohne Spott.“

Im Kleinen wie im Großen tätig

Er führte manuelle Tätigkeiten wie Stricken, Malen, Blätterpressen und -einkleben in der Schule ein, um die

Konzentrationsfähigkeit und Fertigkeiten der Kinder zu erhöhen. Die dialektsprechenden Kinder erlernten die unbekannte französische Sprache und lernten durch Bilder, Lieder und Wiederholungen auch Schreiben. Oberlin verfasste pädagogische Schriften und legte Sammlungen zu naturkundlichen Themen an. Spiele, Karten und Holzbuchstaben wurden als didaktische Elemente erkannt und eingeführt. Um auch die Erwachsenen zu fördern, gründete er eine Leihbibliothek und landwirtschaftliche Vereine. Oberlin eröffnete auch Frauen einen Weg in die anerkannte Berufswelt.

Berühmt sind seine Eheberatungsbilder, die so raffiniert gestaltet waren, dass von zwei Seiten her jeweils ein anderes Bild zu sehen ist. Wenn jeder der Eheleute eine eigene Meinung hatte und davon nicht abzubringen war, zeigte er das Bild und fragte, was darauf zu sehen sei. Die Frau sagte zum Beispiel „eine Rose“, der Mann sagte „ein Vogel“. Dann ließ er beide die Seiten tauschen und jeder merkte, dass der andere tatsächlich was anderes gesehen hatte. Es half zu erkennen, dass man die Sicht des anderen auch ernstnehmen muss.



Die Versöhnungstafel, Karton mit Ziehharmonikafaltung und zwei verschiedenen Bildern. Je nachdem, von welcher Seite aus man ihn betrachtet, erkennt man eine Blume oder einen Vogel.

Mit über 85 Jahren starb Pfarrer Oberlin am 1. Juni 1826 in Waldersbach. Er hatte seinen christlichen Glauben aus Überzeugung gelehrt und vorgelebt.

Das Museum Jean-Frédéric Oberlin in Waldersbach – entstanden aus dem ehemaligen Pfarrhaus – erinnert heute an die vielen Verdienste von Oberlin.

*Klaus
Ehrenfeuchter*

*„Um seinen
Nachbarn und seinen
Standpunkt zu verstehen,
muß man sich an seine
Stelle begeben.“*

**JOHANN FRIEDRICH
OBERLIN**



UNTERWEGS IM KRÄUTERPARADIES



Mitten in der Fuldaer Innenstadt verbirgt sich hinter den dicken Mauern der Benediktinerinnenabtei zur Heiligen Maria einer der bekanntesten Klosterergärten Deutschlands. Dort schaltet, waltet, budelt und pflanzt seit 46 Jahren Schwester Christa Weinrich. Ihre Spezialität sind Heilkräuter. Julia Bernhard hat sie besucht.

Auf dem grünen Gras liegt der Tau der kühlen Septembernacht. Aber die Sonne hat auch im Frühherbst eine enorme Kraft. Bereits um 10 Uhr morgens taucht sie den 2.000 Quadratmeter großen Garten des Benediktinerinnenklosters in Fulda in warmes Licht. Lange wird der Tau nicht bleiben.

Schwester Christa in ihrer schwarzen Nonnentracht sucht den Schatten. Nicht hektisch, sondern bedacht. So könne sie alles wahrnehmen, was wächst und duftet, sagt sie. Wer hier gerade im Frühherbst nur kurz die Nase in die Luft reckt, saugt den Geruch von Obst, Fenchel, Minze und vielem mehr ein. Es ist eine wilde Mischung, aber eine wunderbare.

Schwester Christa mag den September. Gerade ist Erntezeit – eine Zeit, um dankbar zu sein für alles, was Gottes gute Schöpfung uns bietet, meint sie.

Mittelalterliche Arztpraxen und Apotheken

Neben Äpfeln, Salat und Roter Bete hegt und pflegt die 74-jährige Gartenbauingenieurin vor allem ihren mittelalterlichen Kräutergarten. Er ist dem Garten des Abtes Walahfrid Strabo (807–849) nachempfunden, den dieser im 9. Jahrhundert in seinem Kloster auf der Insel Reichenau bei Konstanz anpflanzte. Aber vermutlich, so Schwester Christa, habe der Abt sein Wissen über die Zusammensetzung und Wirkung der Kräuter und Heilpflanzen sogar in Fulda erworben: Walahfrid Strabo war Schüler der hiesigen Klosterschule.

Klöster waren die frühen medizinischen Zentren. Dort lehrte und lernte man alles über die pflanzliche



Heilkunde. Auf dem Konzil von Aachen im Jahr 817 wurde außerdem die Krankenpflege vor allem den Mönchen und Nonnen zugewiesen. Wer im Mittelalter krank war, klopfte an die Klosterpforte und bekam kompetente Hilfe. Das Wissen ist bis heute erhalten.

*„Erntezeit ist eine Zeit,
um dankbar zu sein
für alles, was Gottes gute
Schöpfung uns bietet.“*

SCHWESTER CHRISTA

Küchenkräuter sind auch Heilkräuter

Daran hat sich auch nichts geändert, wie Schwester Christa sagt. Was über die Heilwirkung von Kräutern bekannt sei, habe Bestand: „Heute weiß man natürlich, was die einzelnen Inhaltsstoffe der Pflanzen sind. Damals hat man sie nach Geruch und Aussehen beurteilt.“

Sie geht zwischen Kästen mit verschiedenen Minzsorten umher. Die Poleiminze mit ihren violetten Blüten zum Beispiel sei früher in Betten gestreut worden, weil sie offenbar Ungeziefer fernhält. Heute ist bekannt, so erklärt Schwester Christa, dass ihre ätherischen Öle dafür verantwortlich sind. Nach wie vor werde sie bei der Behandlung von Haustieren eingesetzt. Poleiminze hilft auch gegen Blähungen – ähnlich wie Kerbel und Wermut. Sie werden bei Magenbeschwerden eingesetzt. Dass fast al-

le Küchenkräuter auch Heilkräuter sind, sei vielen nicht bekannt, sagt Schwester Christa: „Petersilie beispielsweise entwässert und hilft wunderbar gegen Frühjahrsmüdigkeit.“

Der vielseitige Fenchel

Im Fuldaer Klostergarten wird nur biologischer Gartenbau betrieben. Jede Pflanze ist nach der Ernte sofort verwertbar. Das ist gut, denn Kräuter darf man nicht waschen. Wer die Natur liebt und sie genau beobachtet, käme wunderbar ohne künstliche Pflanzenschutzmittel aus, meint Schwester Christa lächelnd. Liebevoll streicht sie über die Blüten des Fenchels, eines ihrer Lieblingsgewächse. Seine Samen helfen gegen Blutungen, Verstopfungen und Husten. Im Übrigen könne man die ganze Pflanze mit ihrem dicken Stiel dünsten und mit Zucker kandieren, verrät sie ihr Nachtischrezept: „Beim Fenchel kann man auch mit der Dosierung nichts falsch machen. Eigentlich besteht bei kaum einem Kraut die Gefahr der Überdosierung. Nur bei Wermut sollte man wegen der Bitterstoffe ein wenig achtgeben.“

„Ich kann keine Knospe öffnen“

Rund fünf Stunden am Tag werkelt Schwester Christa in „ihrem“ Gartenparadies mit den Bienenvölkern, die ein Imker hier stationiert hat, um die Wette. Dafür hält sie sich mit einer eigens hergestellten Teemischung fit: ihr geliebter Fenchel, Zitronenmelisse, Salbei, Thymian „für den Pfiff“ und etwas Basilikum. „Das schmeckt sehr interessant. Probieren Sie es aus!“

Tipps gibt Schwester Christa immer gerne. Auch in der telefonischen Gartensprechstunde. Früher riefen vor allem ältere Menschen an, wie sie sagt. Inzwischen kämen auch immer mehr Anfragen von jüngeren Gartenbegeisterten. Bei vielen Fragen kann sie weiterhelfen. „Aber das Eigentliche im Garten kann man natürlich nicht machen“, sagt sie. „Ich kann keine Knospe öffnen. Das ist das göttliche Wunder des Lebens. Gott hat diese ganze wunderbare Vielfalt geschaffen.“

Und dann geht sie, bedächtig wie sie gekommen ist, in Richtung Klosterladen. Dort ist gerade eine Mitschwester am Gartentelefon. In Hamburg hat jemand eine Ameisenplage. Da kann geholfen werden. Mit der Kraft der Kräuter natürlich. Die entsprechende Literatur mit Tipps und Tricks geht noch heute in die Post. *idea*



Gewächse des Kräutergartens nach WALAHFRID STRABO



Pflanze und Anwendung

ANDORN	bei Erkältungskrankheiten & Verdauungsbeschwerden
EBERRAUTE	bei Erschöpfung, Fieber, Gicht
FENCHEL	gegen Blutungen, Verstopfung, Husten
FRAUENMINZE	belebend bei Erschöpfung oder Ohnmacht
HEILZIEST	bei sehr tiefen Wunden
KATZENMINZE	bei stark verschmutzten Wunden
KERBEL	verdauungsfördernd, gegen Bauchschmerzen
LIEBSTOCK	verdauungsfördernd, wassertreibend
MELONE	kühlt
MINZE	bei Magenschmerzen und Erkältungskrankheiten
MOHN	Betäubungs- und Schlafmittel
ODERMENNIG	bei Wunden, zur allgemeinen Stärkung
POLEIMINZE	gegen Ungeziefer und Blähungen
RETTICH	Hustensaft
ROSE	bei Zahnfleischbluten und unreiner Haut
SALBEI	gegen Durchfall, schweißhemmend, bei Halskrankheiten
SCHAFGARBE	bei stark blutenden Wunden
SELLERIE	wassertreibend
WEINRAUTE	zur Blutreinigung
WERMUT	bei Magenbeschwerden, magenstärkend

„Solange die Erde steht,
soll nicht aufhören Saat
und Ernte, Frost und Hitze,
Sommer und Winter, Tag
und Nacht.“

Die zauberhafte Schönheit des Morgens

Wenn Gott etwas verspricht, dann hält er es. 4500 Jahre lang. Ohne Ausnahme. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“, versprach er den Menschen nach der großen Flut (1. Mose 8,22). Gott mag Ordnung. Er weiß, wie wir gebaut sind, dass wir einen Rahmen, ein Zuhause brauchen. Deshalb sind Ihr Leben und mein Leben und die Leben von acht Milliarden Menschen eingeteilt in Nacht und Tag, in Schlafen und Wachen, in Ausruhen und Aktivsein.

Klingt das für Sie wie die gewöhnlichste Sache der Welt? Ich behaupte, es ist ein Wunder.

Kinder begreifen das leichter als wir Erwachsenen. Haben Sie sich noch nie gefragt, wie es kommt, dass die Kleinen jeden Morgen fröhlich sind? Sie dagegen wachen mit einem Ächzen auf, ich weiß. Sie torkeln ins Bad wie ein 150-Kilo-Grizzlybär, der zu früh aus dem Winterschlaf geweckt wurde, werfen Ihrem Spiegelbild Hassblicke zu und äffen genervt die Moderatoren nach, die Ihnen im Radio etwas vorquasseln.

Nun denken Sie einmal an Ihre Kindheit zurück. Das Schlimme war damals der Abend, nicht der Morgen, richtig? Die Eltern mussten Sie zwingen, ins Bett zu gehen. Erinnern Sie sich, dass Sie aus Verzweiflung geheult haben, weil Sie ein Spiel unterbrechen mussten, obwohl Sie das doch am nächsten Tag fortsetzen konnten? Der nächste Tag war eine unsichere Sache für Sie – so weit denkt man als Kind nicht. Jedes Einschlafen war wie ein kleiner Tod. Sie haben sich im Dunkeln gefürchtet, Sie haben es gehasst, wenn das Licht ausgeschaltet wurde.

Aber der Morgen! Welches Glück, aufzuwachen und zu leben! Noch im Schlafanzug haben Sie angefangen zu spielen. Sie haben Ihre Geschwister geweckt, Ihre Eltern geweckt – unbegreiflich, dass die sich darüber ärgerten, obwohl Sie doch diese wunderbare Nachricht für sie hatten, dass ein neuer Tag angebrochen war. Ein Geschenk des Himmels! Kinder haben am Morgen das Bedürfnis zu jubeln.

Es spricht einiges dafür, dass Gott diese Dankbarkeit für das Leben gut findet. Ich meine keine generelle Einstellung, sondern das Gefühl am Morgen, beschenkt zu sein mit Licht, mit Zeit, mit einer neuen Chance, etwas Gutes zu tun.

Wir sind mit neuer Kraft ausgestattet worden, haben durch Träume die Wirrnisse des Vortags verarbeitet und sind bereit für ein weiteres Abenteuer mit Gott. Oder? Wäre da nicht der Morgenstress! Im Kopf gehen wir einen Termin nach dem anderen durch, verzweifeln, weil wir fürchten, nicht alles schaffen zu können. Wir horchen in uns hinein: Lauert da nicht eine Erkältung? Lähmt nicht Mattigkeit die Glieder? Wir sind beschäftigt, abgelenkt, gehetzt.

Wann haben Sie das letzte Mal bemerkt, welche zauberhafte Schönheit der Morgen besitzt? Ich versuche neuerdings, als Erstes – sogar noch vor dem Morgengebet – etwas zu finden, für das ich dankbar bin. Ich schaue aus dem Fenster und freue mich über den Himmel. Ich höre den Vögeln zu. Oder ich überlege, welche Aufgabe, welches Telefongespräch, welches Ereignis mir heute Freude machen wird. Es funktioniert. Der neue Tag wird für mich zum Geschenk. Und wer lächelt nicht, wenn er etwas geschenkt bekommt?

Titus Müller

EINE TRAGFÄHIGE BRÜCKE

zu gesprochen



Wer die Geschichte der beiden Lausbuben „Max und Moritz“ von Wilhelm Busch kennt, der kennt auch Schneider Böck, der im ganzen Dorf beliebt war, weil er sein Handwerk verstand. „Aber Max und Moritz dachten, wie sie ihn verdrießlich machten ...“ Nicht die feine Art. Zumal es weiter heißt: „Max und Moritz, gar nicht träge, sägen heimlich mit der Säge, ritzeratze, voller Tücke, in die Brücke eine Lücke.“ Dann locken sie bekanntermaßen

den Schneider auf den Steg: „He, heraus, du Ziegen-Böck, Schneider Schneider, meck, meck, meck!“

Der verärgerte Schneider rennt in Verfolgung der Lausbuben über den Steg und kracht mitsamt dem zerbrechenden Steg ins Wasser. In Buschs Erzählung kann er sich nur mit zwei Gänsen retten, an die er sich klammert und die ihn aus dem Wasser ziehen. Ja, es gibt sie, die Menschen, die anderen Schaden zufügen wollen.

Aber es gibt eben auch die anderen, die sich immer wieder kreativ überlegen, wie sie anderen Gutes tun und ihnen eine Freude machen können. Solche Brückenbauer sind von unermesslichem Wert. Was macht einen zu solch einem positiven Menschen? Wenn ich mir Gedanken mache, was

ich an Gutem und Positivem im Leben schon erfahren habe, hilft es mir, auch anderen etwas Gutes zu tun. Schon im Neuen Testament der Bibel heißt es im Brief an die Galater: „Lasst uns also nicht müde werden, Gutes zu tun. Es wird eine Zeit kommen, in der wir eine reiche Ernte einbringen. Wir dürfen nur nicht vorher aufgeben!“ Und im Brief an die Hebräer: „Vergeßt nicht, Gutes zu tun und mit den anderen zu teilen, denn über solche Opfer freut sich Gott.“

Dem anderen die Hand geben aus guter Absicht, weil man sich selbst von Gott gehalten weiß, oder Gutes tun, weil man selbst viel Gutes erfahren hat, das gibt eine tragfähige Brücke im Miteinander.

Klaus Ehrenfeuchter

Falls Sie AUGENBLICKmal ...

AUGENBLICKMAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten

Herausgeber:

Dr. Klaus Meiß
Brunnen Verlag GmbH,
Gottlieb-Daimler-Str. 22,
35398 Gießen

Klaus Ehrenfeuchter
Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,
Liobastraße 11,
75378 Bad Liebenzell

Ernst Günter Wenzler
Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,
Gänsäckerstraße 11,
73730 Esslingen

Redaktion:

Ralf Tibusek, Tel. 0641-6059-170
E-Mail: ralf.tibusek@brunnen-verlag.de

Layout, Satz:

Annika Mengel, Jonathan Maul,
Brunnen Verlag, Gießen

Titelbild: irakite / stock.adobe.com

Druck: Weiss Druck, Monschau

Erscheinungsweise: 12x im Jahr

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn bis zum 31.10. keine anders lautende Mitteilung eingeht.

Bezugspreis

Jahresabonnement € 7,50 zzgl. Versand, Einzelpreis € 1,-

Bestellung/Zahlung:

Liebenzeller Gemeinschaftsverband,
Tel. 07052-40891-0, Fax: 07052 40891-19
E-Mail: info@lgv.org

Konto Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE 37 666 500 850 003 301 800

Süddeutscher Gemeinschaftsverband

Tel. 0711-54998430, Fax: 0711-54998455
E-Mail: zentrale@sv-web.de

Konto Evangelische Bank
IBAN: DE 03 520 604 100 000 415 014

Brunnen Verlag

Kundenbetreuung/Versand:
Tel. 0641-6059-0 · Fax: 0641-6059-100,
E-Mail: zeitschrift@brunnen-verlag.de

Konto Postbank Frankfurt
IBAN: DE 19 5001 0060 0018 2596 04

Schweiz:
SCM Bundes-Verlag (Schweiz)
Tel. 043 288 80 10 · Fax: 043 288 80 11

Falls Sie AUGENBLICKmal nur ab und zu in die Hand bekommen, es aber gerne regelmäßig lesen würden, können Sie die Zeitschrift abonnieren. Bei der für Sie günstigsten Adresse können Sie AUGENBLICKmal bestellen – und haben monatlich Ihr druckfrisches Exemplar.

Brunnen Verlag GmbH,

Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen

Liebenzeller Gemeinschaftsverband e.V.,

Liobastraße 11, 75378 Bad Liebenzell

Süddeutscher Gemeinschaftsverband e.V.,

Gänsäckerstraße 11, 73730 Esslingen



COUPON

JA, ich möchte AUGENBLICKmal abonnieren;
Jahresbezugspreis: € 7,50 zzgl. Versandkosten.

Vorname, Name

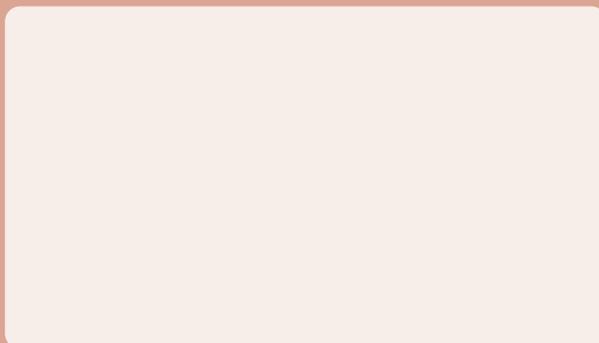
Straße/Nr.

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift



In der nächsten Ausgabe: Lebensgeschichten



Bernhard Langer: Ich glaube an alles, was in der Bibel steht

(IDEA) – Der 67-jährige Bernhard Langer ist eine Golflegende und bekennender Christ: Seit fast 50 Jahren bestreitet er seinen Lebensunterhalt mit Golf. Gegenüber dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ äußerte er sich jetzt zu seinem christlichen Glauben. Nach seinen Worten besteht der Glaube darin, „dass man nicht das Jetzt und das Leben als Wichtigstes ansieht, sondern das ewige Leben nach dem Tod. Wir sollten viel mehr Zeit dafür aufbringen, wie wir das ewige Leben haben können, als mit der Frage, warum wir

jetzt den Ball ins Wasser gehauen haben oder was wir im Hier und Jetzt machen.“ Langer gewann 1985 in Augusta (US-Bundesstaat Georgia) sein erstes US-Masters-Turnier. Drei Tage später besuchte er erstmals eine Bibelstunde. Seither bezeichnet er sich als wiedergeborener Christ. Langer stammt aus Anhausen bei Augsburg, wo er in einfachen Verhältnissen aufwuchs. Heute lebt er mit seiner Familie in Boca Raton (US-Bundesstaat Florida).



Bernhard Langer

Foto: Bogner / Stefan von Stengel

Lübeck: Neugeborenes in Babyklappe abgegeben

Zum ersten Mal seit vier Jahren ist wieder ein Neugeborenes in der Baby-Klappe des Agape-Hauses in Lübeck abgegeben worden. Im Jahr 2000 hatte Friederike Garbe mit zahlreichen Unterstützern und in Zusammenarbeit mit der Stadt Lübeck die Baby-Klappe eingerichtet. Sie ist ein Hilfsangebot an Mütter oder Eltern, die sich in einer schwierigen Lage befinden. Ein neugeborenes Baby kann dort anonym abgegeben werden. Seit Einrichtung der Babyklappe ist das bereits 23-mal geschehen. Garbe hatte mit der christlich motivierten Sozialarbeit mit dem „Haus Agape“ begonnen, nachdem sie selbst durch den christlichen Glauben entscheidende Lebenshilfe erfahren hat. Bekannt wurde Garbe durch

einen Auftritt in der RTL-Show „Wer wird Millionär“ mit Günter Jauch, ihrer Arbeit als Seniorenmodell und

ihrer bewegenden Autobiografie „Heute weiß ich, wer ich bin“, in der sie über ihre Motivation berichtet.

Das aktuell abgegebene Mädchen hat den Namen Katharina erhalten und wird vom Lübecker Jugendamt an eine Pflegefamilie vermittelt. Allein in Schleswig-Holstein gibt es noch fünf weitere „Babyklappen“ (meist an Krankenhäusern). Bundesweit sind es knapp 100.



Baby-Klappe des Agape-Hauses

Foto: www.agape-haus-luebeck.de